

Kirchenflucht

Autor(en): **Gyssling, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zigen, die sich um die Freidenker und Konfessionslosen bemühten und ihnen Visa und Reisekosten besorgten. Das wird ein Ehrenmal in ihrer Geschichte bleiben.

Baha'i

Sobald man in die schöne Bucht von Haifa (Israel) einfährt, fällt einem das in seiner Einfachheit sehr eindrucksvolle Baha'i-Grabmal auf; es steht in einem Persischen Garten und wurde über dem Leichnam des «Bab» errichtet, der 1850 in Taebri (Persien) als Haeretiker erschossen worden war. Seine Nachfolger, die «Babis» wurden grausam verfolgt, doch gibt es heute Gemeinden in Asien, Afrika, Europa und ganz besonders in USA.

Die Baha'i-Reformation war das Werk zweier junger Mohammedaner aus wohlhabenden Kreisen; Mira Ali Mohammed — der spätere «Bab» — Vorläufer (eines Propheten) — hatte mit 25 eine «göttliche Inspiration», welche die alten Aberglauben von Auferstehung, Tag des Jüngsten Gerichts usw. vernunftmässig deuten sollte; er lehrte brüderliche Liebe der Mitmenschen, Freundlichkeit, Liebe der Wissenschaft und Kunst, soziale Wohlfahrt und grössere Freiheit für die Frau. Dies verursachte Wutausbrüche der islamischen Klerisei.

Einer seiner Jünger war Mirza Hussein Ali, der Sohn eines persischen Staatsministers; er wurde verhaftet und misshandelt, schliesslich wurde auch seine Familie nach Bagdad verbannt. Gewarnt von Persien, wurde der Mitbegründer der Sekte, der sich nun Baha'ulla nannte, von der türkischen Regierung nach Adrianopel verschickt und landete schliesslich im Kerker von Accra (Akko), wo er lebenslänglich in Ketten verblieb.

Die Bahais verkünden, dass alle Propheten zu ihrer Zeit recht hatten, dass aber immer weitere «Offenbarungen» folgen, je mehr sich der geistige Horizont vergrössert. Jedermann kann daher seine ursprüngliche Religion beibehalten, muss aber die Einheit des Menschengeschlechts welcher Rasse auch immer verkünden, und muss religiöse und nationalistische Separatideen bekämpfen, die bloss zu Spannungen in der Welt führen.

Die Bewegung wird von 22 «Händen» geführt, um den geistigen und sozialen Fortschritt der Menschheit zu för-

dern, der, wie sie glauben, in «Zyklen» erfolgt. Man kann Gott nur lieben, indem man seine Mitmenschen liebt.

O. W.

* Diese vorerst abfällige Bezeichnung wurde, wie jene der Geusen (Bettler) beibehalten, doch heissen die Quäker offiziell «Die Gesellschaft der Freunde» und ihre Zentrale in London heisst «Friends House».

Kirchenflucht

Vor nicht zu langer Zeit hat die in Zürich erscheinende «Weltwoche» unter dem Titel «Kirchenflucht» eine drei Zeitungsseiten umfassende Untersuchung über das Problem der wachsenden Abkehr von den Kirchen veröffentlicht, die das Interesse aller Freidenker verdient. Sie besteht aus zwei kurzen Beiträgen, von denen der eine von dem Mitarbeiter des deutschen Evangelischen Pressedienstes Walter Allgaier stammt, der sich seine Aufgabe ziemlich leicht gemacht hat. Nach ihm treten die Leute aufgrund eines allgemeinen Missbehagens über die herrschenden Zustände aus der Kirche aus, weil sie nicht aus Staat und Gesellschaft austreten können. Der Kirchenaustritt dient als Ventil, um eine allgemeine Verärgerung abzureagieren, für welche die Kirche eine Art Blitzableiterfunktion übernommen hat. In dem anderen Beitrag untersucht Adolf Holl die rechtlichen Formen des Kirchenaustritts, wie er in der bei uns üblichen Weise nur noch in der Bundesrepublik und in Oesterreich aufgrund der herrschenden staatsrechtlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche besteht.

Den Hauptteil der in der erwähnten Weltwochen-Nummer publizierten Untersuchung aber bildet ein umfangreicher Artikel von Hans Kühner, der die Abkehr von den Kirchen, wie sie heute zu beobachten ist, unter den verschiedensten Aspekten beleuchtet und sich dabei auf die Arbeiten und Veröffentlichungen des Zürcher Sozialpsychologen Professor Dr. Schmidtchen stützt, der als Mitarbeiter des demoskopischen Instituts Allensbach wichtiges statistisches Material darbietet. Und so gibt es bei Kühner neben statistischen Daten, die bekannt sind und die wir in früheren Ausgaben des «Freidenkers» immer

wieder gewürdigt haben, eine Reihe von neuen Zugaben. Sie beziehen sich besonders auf die Entfremdung der Priester von der Kirche und auf die Haltung der Bevölkerung gegenüber Lehrsätzen, die von den kirchlichen Autoritäten, katholischerseits vom Papst, verkündet worden sind. So erfahren wir, dass von den noch zu unserer Zeit in Zürich ansässigen zwölf Dominikanern in letzter Zeit fünf aus dem Orden ausgetreten sind. Bei den anderen religiösen Orden sieht es ähnlich aus, oder es sind zumeist tiefgreifende Gegensätze zwischen den Ansichten vieler Ordensmitglieder und den kirchlichen Autoritäten vorhanden. In Deutschland haben in den letzten sechs Jahren 600 Priester den Priesterstand verlassen. 71 Prozent aller deutschen Priester stehen heute der Kirche und ihrem Amtsverständnis kritisch gegenüber, nur 17 Prozent stimmen mit der Kirche in allem überein. Entscheidende Rollen spielen dabei das Zölibatsgebot und die Beschränkung der theologischen Forschungsarbeit. Beide werden namentlich von der jüngeren Priestergeneration als Hindernisse menschlicher und geistiger Selbstverwirklichung angesehen. Eine Umfrage bei noch der Kirche angehörigen Laien zwischen 16 und 70 Jahren hat ergeben, dass je nach Altersstufe 23 bis 70 Prozent ernsthaft an Kirchenaustritt denken. Das Zölibat wird von 83 bis 33 Prozent, die gegen die Empfängnisverhütung gerichteten Kirchenlehren von 77 bis 20 Prozent abgelehnt. Die höheren Prozentzahlen beziehen sich dabei auf die jüngeren Jahrgänge. Die 20- bis 30jährigen lehnen die kirchliche Opposition gegen die Empfängnisverhütung sogar zu 82 Prozent ab. Ausser diesem und anderem bemerkenswerten statistischen Material bietet Hans Kühner eine Analyse der Gründe, die zur Abkehr von der Kirche, zu völliger Gleichgültigkeit ihr gegenüber oder zum Austritt führen.

Dabei werden folgende Ursachen der Entfremdung von der Kirche unter anderem genannt: Die Konvention wird als unerträglich empfunden, der Glaube hat aufgehört, wo der Glaube weiter besteht, wird die kirchliche Praxis als abseits des Glaubens oder gar gegen ihn gerichtet empfunden, die Nichtberücksichtigung oder gar Gegnerschaft der Kirche gegen erhärtete wissenschaftliche Erkenntnisse, die

Praxis: Befehl statt Begründung, die Ablehnung jedes Autoritarismus, das Fehlen brauchbarer Antworten seitens der Kirchen auf die von der Gegenwart aufgeworfenen Fragen, das Paktieren der Kirche mit der weltlichen Macht und den Mächtigen und das Fehlen kirchlicher Selbstkritik bei den Spitzen der Kirche und damit bei ihr als Institution.

Es muss aber festgehalten werden, dass die Abkehr von der Kirche, der Kirchenaustritt noch lange nicht identisch ist mit dem Aufgeben der christlichen Offenbarungsreligion oder gar dem Freidenkertum. Wir wissen, dass nicht wenige, die aus den offiziellen Kirchen ausgetreten sind, sich irgendwelchen Sekten zugewandt haben. Andere verfallen irgend einer orientalischen mystischen Lehre, wieder andere der totalen weltanschaulichen Gleichgültigkeit. Für letztere zählt nur noch ein befriedigender Ablauf des äusseren Lebens, das Vorhandensein und das Erwerben materieller Mittel, Beruf, Familie, Sport, Gesellschaft.

Freidenker sprechen in einer Fernsehsendung

Am Mittwoch, dem 18. Februar, strahlte das schweizerische Fernsehen seine erste Sendung «Telearena» aus. Als Thema stand die Sterbehilfe zur Diskussion. Das Publikum (etwa 160 Personen) setzte sich aus Vertretern interessierter Kreise zusammen. Auch die FVS wurde um eine Delegation von zehn Vertretern gebeten. Sachbearbeiterin war die Präsidentin der Ortsgruppe Zürich.

An jenem Abend nahmen dann folgende FVS-Mitglieder an der Sendung teil: Frau Steinmüller, Fräulein Risch und die Herren Aebi, Anderes, Bosshardt, Meier und Meyer (Ortsgruppe Zürich), Herr Bollinger (OG Schaffhausen), Frau Hirsiger (OG Winterthur) und Herr Kaech (OG Bern). Die Mehrheit des Publikums setzte sich aus christlich orientierten Mitmenschen zusammen. Es war deshalb bereits vor der Sendung klar, dass die religiöse Frage im Zusammenhang mit der Sterbehilfe einen wichtigen Stellenwert erhalten würde. Um so erfreulicher war es, festzustellen, dass das Publikum als Ganzes doch eher der Religion kritisch gegenüberstand. So wurde auf die Rolle der Hölle im Zusammenhang mit der Todesangst verwiesen. Auch war es bemühend, dass sich die Theologen

Viele bleiben trotz innerer Entfremdung in der Kirche, um nicht bei ihrer Umgebung anzuecken und damit allerlei Benachteiligungen zu erfahren. Nur eine Minderheit — und das ist dann der zweite Schritt — ringt sich zu einer auf erwiesenen wissenschaftlichen Erkenntnissen und logischem Denken beruhender freidenkerischen Weltanschauung durch. Den dritten Schritt bildet dann der Anschluss an eine Freidenker-Organisation und die aktive Mitarbeit in ihr. Das ist sozusagen das Vorrecht derer, die nicht nur innerlich Freidenker geworden sind, sondern die auch begriffen haben, dass die gesellschaftliche Durchsetzung der vollen von jedem Druck entlasteten Gewissens- und Denkfreiheit, die Anerkennung des Freidenkertums von der kümmerlichen Duldung bis zur vollen Gleichberechtigung mit den bestehenden Religionsgemeinschaften eine Aufgabe ist, die der Einzelne als solcher nie lösen kann, weil sie einer zahlenmässig starken Organisation bedarf. Walter Gysling

mit Ausnahme der Rabbiner nicht zu einer Stellungnahme durchringen konnten und theologische Aeusserungen den beim Pflegepersonal vertretenen Ordensschwestern überliessen. Von den zehn anwesenden Freidenkern gelangten immerhin deren fünf ein- oder mehrmals mit einem Votum zum Einsatz. Mit ihren Worten konnten sie einen deutlichen Beitrag zur religionskritischen Einstellung des Publikums erreichen. Auch wenn der Be-

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

griff «Freidenker» nirgends genannt wurde und auch die Bezeichnung «FVS» nie in Erscheinung trat, so wurde doch in unserem Sinn wertvolle antireligiöse Aufklärungsarbeit geleistet. Es ist damit auch wieder ersichtlich geworden, wie wichtig es ist, dass sich die FVS-Mitglieder für die Ziele unserer Vereinigung engagieren. Nur so kann unsere Weltanschauung tiefer in das Bewusstsein unserer schweizerischen Bevölkerung dringen. A. Anderes

«Auferstehung»

Leben und Tod verhalten sich kontradiktorisch; sie widersprechen sich: Was lebt, ist nicht tot; was tot ist, lebt nicht. Ein «Leben nach dem Tod» ist nicht nur ein logisch sinnloser, sondern auch ein läppischer Ausdruck. Er ist einem kindischen Wunsch entsprungen. Gottfried Keller spottet über diese kindische Phantasie in seiner «Wochenpredigt»:

O Pfäfflein, liebes Pfäfflein, sag',
Ist dir zu lang der eine Tag,
Was willst du mit all den Siebensachen,
Den Millionen Sternen und Jahren
machen?

Aber das «Leben nach dem Tod» ist nur eine verwässerte Fassung des massiven christlichen Dogmas von der Auferstehung der Toten. Aus dem logisch kontradiktorischen Gegensatz wird ein grober Dualismus von zwei «Substanzen» gemacht. Die «Auferstehung der Toten» ist das Herz des frühen Christentums; die Augen, um die es sich dreht; der Köder, mit dem Paulus seine Opfer einfängt. Er sagt, wenn Christus nicht von den Toten auferstanden ist, dann wäre unser allgemeiner Auferstehungsglaube eitel. Das «Leben nach dem Tod» beleidigt die Logik; die «Auferstehung von den Toten» aber zerstört die natürliche Ordnung und verleugnet die Endlichkeit alles Endlichen, die Sterblichkeit aller Sterblichen. Das Dogma ist unvereinbar mit der organischen Einheit der Gegensätze von Seele und Leib («psycho-physische Dialektik»). Die Seele wird wie ein Vogel im Käfig vorgestellt, der, nachdem er entfliegen ist, doch wieder hineingebracht werden kann. Im folgenden schliesse ich mich an David Friedrich Strauss an, mit dem ich übereinstimme; die benutzten Stellen stammen aus dem Paragraph 136 seines Leben Jesu (1835).

Die Seele verwirklicht sich im Leib; sie schafft in ihm ihr Organ zum Verkehr mit den andern. Die Gegenwart der Seele bewirkt im Leib ihre Verkehrsmöglichkeiten mit den andern. Die Gegenwart der Seele bewirkt im Leib ihre Organe, welche wiederum die Möglichkeit der gegenwärtigen Seele in ihm bedingen. «Könnte es also auch der entflohenen Seele einfallen, ihren vorigen Wohnsitz wieder aufzusuchen, so würde sie ihn doch